

Predigt am Sonntag Rogate, 26.5.2019, Johannes 16,23b- 33

*Jesus sprach zu seinen Jüngern: 23b Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. 24 Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass eure Freude vollkommen sei. 25 Das habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. 26 An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; 27 denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin. 28 Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. 29 Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und nicht in einem Bild. 30 Nun wissen wir, dass du alle Dinge weißt und bedarfst dessen nicht, dass dich jemand fragt. Darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist. 31 Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubt ihr? 32 Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, dass ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein lasst. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. 33 Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. **In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.***

In der Welt habt ihr Angst, sagt Jesus seinen Jüngern am Ende des Textes. Es ist kein Vorwurf, es ist eine Feststellung. So ist die Welt, so sind die Menschen, in der Welt habt ihr Angst.

Man kann das Wort, das er da im Griechischen benutzt, auch besser übersetzen: In der Welt habt ihr Bedrängnis, Einengung, Drangsal. Wer mal echte Panik kennengelernt hat, wer Angst auch körperlich gespürt hat, weiß: genau so fühlt sie sich an. Es wird alles eng. Bis das Atmen nicht mehr möglich scheint.

Solcher Bedrängnis, solcher Angst begegnen wir auch, wenn wir in das große Weltgeschehen blicken. Da haben die einen Angst vor dem Fremden und wollen deswegen Zäune und Mauern bauen. Und die anderen haben Angst vor denen, die alles möglichst klein und sicher abgrenzen wollen. Die Wahlentscheidung bei der Europawahl treffen viele mehr oder weniger bewusst danach, welche Angst größer ist: Die vor dem Islam oder die vor dem Nationalismus oder die vor dem Klimawandel.

Ich stehe da selbst nicht drüber. Es ist die Annäherung zwischen den Völkern Europas, der meine Kinder überhaupt erst ihre Existenz verdanken. Natürlich macht es mir Angst, wenn es Kräfte gibt, die die Völker wieder ein bisschen mehr abgrenzen wollen.

Manche Angst ist berechtigt, andere wird mit Absicht geschaffen, um andere zu beeinflussen. Aber jede Angst ist, wenn sie erst mal da ist, ehrlich. So falsch ihre Gründe sein mögen.

In der Welt habt ihr Angst, sagt Jesus. Das ist kein Vorwurf, das ist nicht schlimm. Es ist so.

Schlimm ist es erst, wenn man aus Angst Dinge tut, die anderen noch mehr Angst machen. Terror, Ausgrenzung, Menschen ertrinken lassen, sowas halt.

Es gibt einen besseren Umgang damit. Einen Umgang, der sich an die noch höhere Etage wendet und sich ihr anvertraut.

Es gibt Situationen, da sagt man verzweifelt: „Jetzt hilft nur noch beten.“ Es gibt andere Situationen, da hilft es auch, sich zu engagieren und zur Wahl zu gehen. Aber auch da, wo nicht nur Beten hilft, hilft Beten auch. Beten hilft immer. Nicht immer so, wie wir es gedacht haben, aber immer.

Rogate – Betet, das ist der Name dieses Sonntags. Gebetet wird nicht nur im Christentum. Aber die Bibel ist auf noch einmal ganz besondere Weise voll von Verheißungen für das Gebet. Es gibt Religionen, da wird öfter gebetet als im norddeutschen Protestantismus. Ein gläubiger Muslim betet 5x am Tag mindestens. Aber Verheißungen, dass das Gebet nicht nur gehört wird, sondern auch etwas bewirkt, die gibt es im Koran so nicht. In der Bibel gibt es sie. Auch Jesus verspricht es hier: Wenn Ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, dann wird er es euch geben.

Manche verstehen das so, dass man das Gebet mit den Worten „im Namen Jesu“ beenden muss. Vielleicht in der Hoffnung, dass dann die Chance höher ist, zu bekommen, was man will.

Wenn Sie es ausprobiert haben sollten, werden Sie merken: So ist es nicht.

Es geht vielmehr darum, in welcher Einstellung wir beten.

Halten wir es für einen Moment aus, dass wir nicht gleich mit unserer vermeintlich evangelischen Einstellung kommen, in der Gott gewissermaßen der Kumpel ist, mit dem wir beim Joggen über alles reden können. Wir kommen dazu. Aber erst, wenn wir kapiert haben, dass das alles andere als normal ist.

Welches Recht hätten wir Menschen eigentlich, mit dem Schöpfer des Universums Kontakt aufzunehmen? Darf man das eigentlich? Und müsste es da nicht auch ein paar protokollarische Vorschriften geben?

Alle Religionen der Welt scheinen sich in diesen zwei Dingen einig zu sein: Da gibt es jemanden, etwas, viele, jenseits von dem, was wir mit unseren Sinnen und unserem Verstand erfassen können, etwas Heiliges und Göttliches, zu dem wir eigentlich keinen Zugang haben. Aber zu dem wir Zugang suchen müssen. Selbst in Religionen, die an gar keinen persönlichen Gott glauben, gibt es so etwas wie Gebete.

Und das andere ist dieses Bewusstsein, dass das eigentlich gar nicht geht. Dass wir uns nicht einfach so dieser Dimension annähern können. Dass wir erst würdig sein müssten. Erst einmal innerlich und äußerlich gereinigt. Jede Religion kennt solche Waschrutuale für Leib und Seele. Und dass wir uns dem Göttlichen nur in der Haltung völliger Hingabe nähern können. „Hingabe“, das ist nach Meinung vieler Muslime die beste Übersetzung für das Wort „Islam“. Gesicht zum Boden, sich völlig der Gottheit hingeben, eigentlich schon dankbar sein, wenn sie mich am Leben lässt – das ist die angemessene Einstellung beim Beten. Und diese Gebetshaltung gibt es auch im Christentum und Judentum. Alles andere wäre vermessen.

Ich würde ja auch nicht in Turnschuhen ins Bundeskanzleramt gehen und fragen „Angela, kann ich mir einen Joghurt aus dem Kühlschrank nehmen?“ Umso mehr sollte ich bei Gott mich an ein paar Regeln halten. Obwohl eigentlich alle Regeln bei Gott zu wenig wären.

Zumindest, wenn die Rollen die bleiben, die wir kennen: Hier ich, der Bürger, da der Regierende. Hier der Mensch, da Gott. Da sind die Rollen klar, das hat ja auch was Beruhigendes.

So gibt es eine Menge gläubiger Menschen, die haben sich entschieden, mit Gott so umzugehen wie mit den Regierenden: Er macht seine Arbeit, ich mache meine, wir kommen uns nicht in die Quere. Vielleicht melde ich mich einmal im Jahr bei ihm, zu Weihnachten oder so.

Ich vermute, viele Menschen wären mit dem Politiker-Arrangement ganz zufrieden. Zumindest, solange sie von Gott nichts wollen.

Aber das ist nicht unsere Entscheidung. Sondern das hat Gott schon entschieden. Er will unser Vater sein. Und er hat sich das eine Menge kosten lassen.

Die Religionen, die ganz genau spüren, dass Gott und Mensch eigentlich nicht zusammen passen, die haben völlig Recht. Eigentlich ist totale Unterwerfung noch hochmütig. Aber Gott hat diesen Unterschied aufgehoben. In seinem Sohn Jesus ist er Mensch geworden. All das, was nicht zu Gott passt, hat er uns weggenommen und ans Kreuz getragen und ist dafür gestorben. Jesus ist der Grund, warum wir mit Gott reden können, wie wir es tun.

Es ist gut, uns an beides zu erinnern: Daran, wie ungewöhnlich, wie unmöglich es eigentlich ist, mit Gott in Kontakt zu treten. Und daran, dass Jesus das bewirkt hat. Wenn wir mit allem, was uns bewegt, zu Gott kommen, dann können wir uns auf Jesus, auf seinen Sohn berufen, denn der hat das erst möglich gemacht. Das heißt „Im Namen Jesu beten.“

Vor kurzem habe ich so einen Spruch gelesen: „Ich habe Gott um ein Fahrrad gebeten. Aber ich musste einsehen, dass Gott so nicht funktioniert. Also habe ich ein Fahrrad geklaut und Gott um Vergebung gebeten.“ Nein, so natürlich auch nicht, das muss ich hoffentlich nicht weiter erklären, sonst gern nach dem Gottesdienst.

Aber ich denke, wenn wir im Namen Jesu beten, wenn wir in diesem Bewusstsein vor Gott treten, was es ihn gekostet hat, dass wir so kindlich freundschaftlich mit ihm reden werden, dann wird das auch unser Beten verändern.

Es wird die Inhalte unserer Gebete verändern. Wir werden daran denken, auf wie viel Jesus verzichtet hat, um die Leitung zu Gott herzustellen. Wir werden uns erinnern, dass das größte Geschenk uns schon längst gehört. Nämlich Gott selber, die liebevolle Beziehung zu ihm. Wir werden da Gott nicht mehr als Wunscherfüller sehen, der Gebete gegen erfüllte Wünsche eintauscht. Er will kein Automat sein, sondern ein Gesprächspartner. Vieles, was wir vorher zu brauchen meinten, werden wir nicht mehr brauchen.

Im Namen Jesu zu beten, das wird aber auch unsere Einstellung beim Beten verändern. Wir werden Gott weiterhin unsere Wünsche und Sehnsüchte sagen. Doch nicht mehr, damit wir alles bekommen, sondern weil wir gern mit ihm über alles reden, was uns beschäftigt. Und weil wir wissen, auch ein nicht erhörtes Gebet heißt nicht, dass er uns nicht lieben würde. Dafür hat er uns schon viel zu viel geschenkt.

Wenn die Beziehung stimmt, dann weiß ich auch bei einem Nein genau, dass es nicht böse gemeint sein kann. Dass es manchmal nicht geht.

Dass die Beziehung zu Gott stimmt, dafür hat er gesorgt. Die Welt, die uns Angst macht, immer noch, die hat er schon überwunden.

Sich bewusstmachen, was es Jesus gekostet hat, das wird darum auch unsere Einstellung zur Welt verändern. Sie wird uns immer noch bedrängen und Angst machen, manchmal. Aber wir heben den Blick und wissen, er hat sie schon überwunden. Und er ist es, zu dem wir gehören. Manchmal hilft nur noch Beten. Aber bei allem hat der, zu dem wir gehören, schon längst geholfen. Also seien wir getrost. Amen.